



Abb.1: Älteste Abbildung der Stadt Breisach, Einzug der Reliquien 1164. Silberschrein von 1496.

DIE BAUGESCHICHTE DES BREISACHER ST. STEPHANSMÜNSTERS

VOM 12. BIS ZUM
16. JAHRHUNDERT,
VON DER ROMANIK
ZUR SPÄTGOTIK

ANNE-CHRISTINE BREHM

Vor 850 Jahren, als der Überlieferung nach die Reliquien der heiligen Gervasius und Protasius von Mailand nach Breisach gelangten¹, war auf dem Breisacher Münsterplatz von dem heutigen Bau noch nichts zu sehen. 332 Jahre später wurde das, auch für die bauliche Entwicklung der Stadt wichtige Ereignis auf dem neuen Reliquienbehältnis festgehalten. Der Silberschrein von 1496 zeigt das mittelalterliche Stadtgefüge. (Abb. 1) Die Stadt erhebt sich auf einem Felsen über dem Rhein. Zwischen der mächtigen Stadtmauer und dem Rhein liegt ein Uferweg. Aus einem prächtigen Brückenturm führt eine Brücke zu der westlichen Uferseite. Hinter der Stadtmauer gruppieren sich einzelne Häuser, der Hang ist weitgehend unbebaut. Eine zweite Stadtmauer umschließt den dicht bebauten Stadtkern auf dem Bergrücken. Im Zentrum der Stadt steht ein hoher Turmbau mit aufgesetzter Laterne. Hat der Silberschmied hier die Stadt Breisach mit dem Kirchenbau von 1164 dargestellt? Ein Vergleich mit historischen Ansichten Breisachs, wie der um 1638 entstandenen Westansicht von Matthäus Merian d. Ä., zeigt, dass der Künstler des Silberschreins die Ankunft der Reliquien in die Stadt seiner Zeit, Ende des 15. Jahrhunderts, verlegte. (Abb. 2) Der auf dem Silberschrein prominent dargestellte Turm zeigt sich auch auf dem Merianstich, bezeichnet als Radbrunnenturm. Der Münsterbau, der mit seinen zwei Chorflankentürmen, auf der



Abb. 2: Westansicht Breisachs von Matthäus Merian d. Ä. 1638.

Stadtansicht Merians den Radbrunnenturm über-ragt und deutlich hervortritt, scheint auf dem Silberschrein versteckt unter den vielen Türmen, die das Bild der spätmittelalterlichen Stadt Breisach prägen.

Aus Abbildungen lässt sich nicht auf den Breisacher Kirchenbau Mitte des 12. Jahrhunderts schließen. Auch archäologische Befunde liegen nicht vor. Grabungen haben ergeben, dass sich auf dem Münsterberg ein römisches Kastell befunden hat, dessen Mauern noch im späten 6. Jahrhundert wieder in-stand gesetzt wurden³. Spolien der Kastellmauern wurden in der mittelalterlichen Stadtmauer verbaut. Die römischen Mauern auf dem Breisacher Münsterberg boten als „Steinlager“ eine einfache und kostengünstige Möglichkeit zur Errichtung neuer Bauten³. Eine spätantike Kirche, wie sie in dem römischen Kastell von Kaiseraugst gefunden wurde, ist in Breisach nicht nachweisbar⁴. Auch ein Kirchenbau aus merowingischer oder karolingischer Zeit ließ sich bislang noch nicht archäologisch ermitteln. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass sich unter dem heutigen Münsterberg ein älterer Kirchenbau befindet⁵, in den 1164 die Reliquien der Heiligen Gervasius und Protasius verbracht wurden. Von diesem Kirchenbau berichten die Annalen des Klosters Sankt Blasien; aus einer Urkunde Ende des 12. Jhs. erfahren wir, dass 1143 „eine Masse glühenden Eisens, vom Himmel auf den Berg Breisach vor die Türflügel der Kirche gefallen“ sei⁶.

Vermutlich empfand man diesen älteren Kirchenbau schon bald nach Ankunft der Reliquien als ungenügend. Denn nur zwei Jahrzehnte später begann man mit dem Bau einer neuen, großen romanischen Münsterkirche⁷. Von diesem Neubau zeugen heute noch das Querhaus und das Kirchenschiff.

Das spätromanische Münster

Der Bau des spätromanischen Münsters fällt in eine Phase reger Bautätigkeit am Oberrhein. Zeitgleich wurde in Freiburg im Breisgau, in Basel und in Straßburg an neuen, großen spätromanischen Münsterkirchen gebaut. Der Anstoß zu einem Neubau in Breisach liegt wahrscheinlich in der Ankunft der wertvollen Reliquien, der Baubeginn ist hingegen mit der Vereinbarung gleichzusetzen, die Heinrich VI. 1185 mit dem Hochstift Basel traf, den Ausbau der befestigten Stadt Breisach voranzutreiben⁸. Im gleichen Jahr hatte man in Basel nach einem Brand mit dem Neubau des Münsters in spätromanischen Formen begonnen⁹.

In Breisach erfolgte kurze Zeit später ein politischer Wechsel, der das Bauprojekt weiter begünstigt haben mag. Das Stadtrecht von Breisach fiel 1198 an Berthold V. von Zähringen als Ausgleich für seinen Verzicht bei der Königswahl in Köln¹⁰. Dieser trat als Stadtgründer und eifriger Bauherr in Erscheinung und gestaltete auch die Stadt Breisach mit dem Bau der Burg und des Radbrunnens¹¹. Breisach blieb weiterhin auf geistlicher Ebene mit Basel verbunden; durch Berthold V. von Zähringen entstand aber auf weltlicher Ebene eine Verbindung nach Freiburg im Breisgau, wo auf seine Veranlassung hin 1186 der Neubau des Münsters begonnen wurde, von dem heute noch das Querhaus zeugt¹².

Ohne Zweifel ist an dem sorgsam durchkomponierten Grundriss des Breisacher Münsters zu erkennen, dass die Breisacher für ihr Bauwerk von Beginn an einen fähigen Baumeister beauftragt hatten. Der Grundriss von Kirchenschiff und Querhaus fügt sich in ein einfaches und logisches Raster aus zwölf Quadraten. (Abb.3)

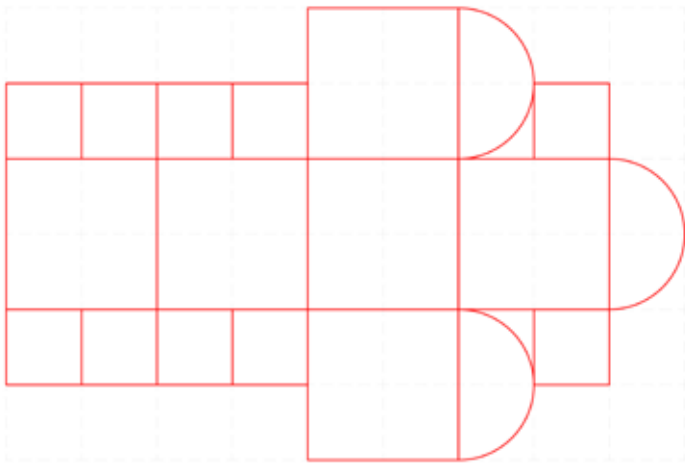


Abb. 3: Grundrissraster des romanischen Neubaus des Breisacher Münsters.

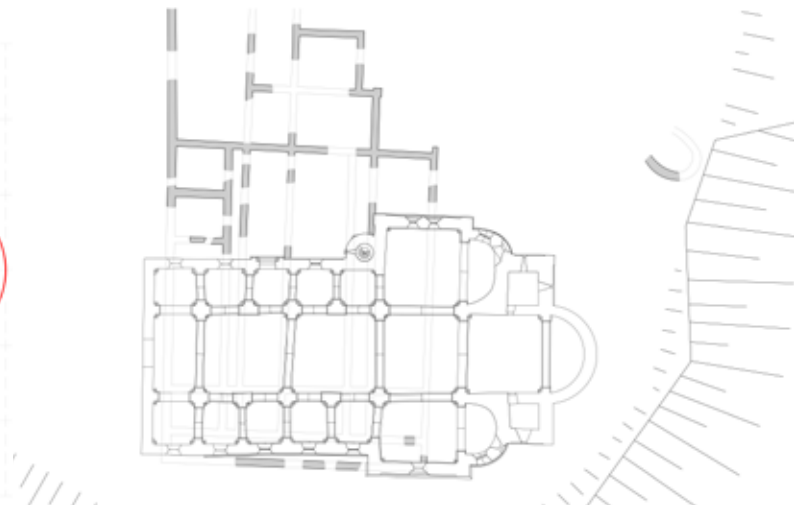


Abb. 4: Der spätromanische Bau des Breisacher Münsters mit den römischen Fundamenten und der topographischen Situation. (Die römischen Fundamente sind den Plänen von Fingerlin und Bender und von Zagermann entnommen).

Das Vierungsquadrat ist von derselben Größe wie ein Kirchenschiffsjoch und entspricht der Größe der Querhausarme und des Chorraums. Die Seitenschiffsjoche werden aus einem Viertel dieser Quadrateinheit gebildet; von derselben Größe ist der Grundriss der Chorflankentürme. Dass die Mauerzüge in der Ausführung teilweise von diesem Raster abweichen, liegt an der Lage des Bauwerks. Zum einen mussten die steile Hangkante beachtet werden, die gewaltige Substruktionen nötig gemacht hätte, und zum anderen die Fundamentreste eines römischen Kastells auf dem Münsterberg, die sich unter dem Kirchenbau entlang ziehen¹³. (Abb. 4)

Die verkürzte Form des südlichen Querhausarmes könnte auf die Hanglage zurückgehen, jedoch liegt die Aussenmauer genau auf einem römischen Fundament¹⁴. Auch die Schrägstellung der Pfeiler zwischen dem ersten und zweiten Kirchenschiffsjoch entspricht dem Verlauf der römischen Fundamente. Der Baumeister des romanischen Kirchenschiffs passte den Grundriss an die schräg verlaufenden römischen Fundamente an. Die Kirchenschiffspfeiler kommen dabei neben den römischen Mauerresten zu liegen, die neuen Fundamente wurden wohl an das alte Fundament angemauert¹⁵. Durch diese Maßnahme, die nur beim Blick auf den Grundriss, nicht aber bei einer Begehung des Bauwerks selbst auffällig erscheint, gelang es dem Baumeister, Kosten und Zeit einzusparen.

Auch im inneren Aufbau zeigt sich eine durchdachte Architektursprache. Der Bau ist im gebundenen System errichtet: Einem Joch im Hauptschiff entsprechen zwei Joche im Seitenschiff. Zwischen die beiden Hauptpfeilern ist ein Nebenpfeiler für die Seitenschiffswölbung gestellt. Die Hauptpfeiler sind kreuzförmig, in den Ecken sitzen Runddienste, die die Kreuzrippen des Gewölbes tragen. Die für die kleineren Seitenschiffsjoche notwendigen Zwischenpfeiler sind halbiert und klar auf die Seitenschiffs-

gliederung ausgerichtet (Abb. 5). Die Gurtrippen sind als flächige Bänder von derselben Breite wie die Pfeilerfront gestaltet, die Rippen als dünnere Bänder im Querschnitt den Runddiensten entsprechend. Die Runddienste tragen einfache Kapitelle, auf denen ein Kämpfergesims aufliegt, das um den Pfeiler herumgeführt wird. Die Pfeiler sind durch spitzbogige Arkaden verbunden, die von der Wand eingerückt sind. In der Obergadenwand sitzt in der Jochmitte jeweils ein Fenster. Unterschiede zeigen sich in der Gestaltung der Kapitelle des südlichen und des nördlichen Seitenschiffes. Im südlichen Seitenschiff findet sich an den Seiten des mittleren Hauptpfeilers ein mit Blattwerk und ein mit Schild verziertes Würfelkapitell (Abb. 6,7), die übrigen Kapitelle sind als einfache Würfelkapitelle ausgebildet. Im nördlichen Seitenschiff sind an den drei östlichen Jochen Knospenkapitelle angebracht, die bereits in die Frühgotik weisen (Abb. 8). Die Gestalt der Breisacher Knospenkapitelle zeigt große Ähnlichkeit mit den Kapitellen am Südquerhaus des Straßburger Münsters, die in die Zeit um *1210 bis 1225* datiert werden¹⁶. Aufgrund dieser Befunde kann davon ausgegangen werden, dass zunächst die romanischen Bauteile im Süden fertiggestellt wurden und dass das nördliche Seitenschiff erst in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts wohl unter einem neuen Baumeister vollendet wurde, der das neue Formengut mitbrachte.

Die kirchlichen und weltlichen Beziehungen Brei-

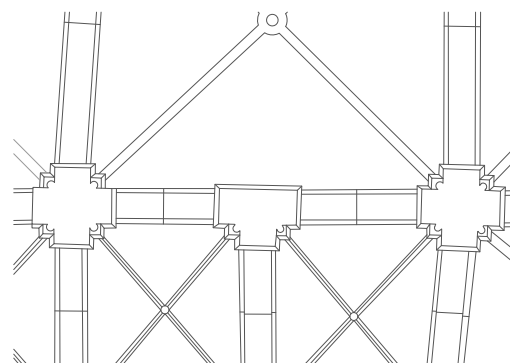


Abb. 5: Pfeilerformen des spätromanischen Breisacher Münsters.



Abb. 6, 7: Kapitellformen im Südseitenschiff des Breisacher Münsters.



Abb. 8: Kapitell im Nordseitenschiff des Breisacher Münsters.

sachs nach Freiburg im Breisgau und Basel legen es nahe, bei den dortigen Münsterbauten nach Vorbildern für das Breisacher Bauwerk zu suchen. Die Bauphasen der spätromanischen Münster von Freiburg, Basel und Breisach liegen zeitlich eng zusammen. Im Grundriss zeigen sich die auffallendsten Gemeinsamkeiten der drei Bauten. Die Bauten in Freiburg und Breisach orientieren sich in der Gestaltung der Querhauszone eindeutig am Basler Münsterbau. Neben der Anordnung von drei nahezu quadratischen Räumen als Querhaus sind besonders die anschließenden Chorflankentürme charakteristisch, die in Basel leider das Erdbeben von 1356 nicht überstanden haben¹⁷ (Abb. 9, 10). Hier zeigt sich aber sogleich ein großer Unterschied des Breisacher Baus im Vergleich zu Freiburg und Basel. Im Unterschied zu deren Architektur sind in Breisach die Chorflankentürme nicht an das Querhaus angeschlossen, sondern durch mächtige, halbkreisförmige Nebenapsiden vom Querhaus abgerückt.

Im Aufriss fallen die Gemeinsamkeiten zwischen den Bauten noch geringer aus. Im Aufriss des Breisacher und des Basler Kirchenschiffs sind als einzige Gemeinsamkeit die spitz zulaufenden Arkadenbögen zu nennen. Im Unterschied zu Breisach wurden in Basel quadratische Pfeiler verwendet, denen Runddienste vorgelagert wurden. (Abb. 11) Lediglich die abgerundeten Ecken der Nebenpfeiler könnten als Vorform des kreuzförmigen Breisacher Pfeilers

gelesen werden. Während in Breisach auf die Arkadenzone ein jochmässig angeordnetes Obergadenfenster folgt, ist in Basel noch eine Triforiumzone eingeschoben, über der jeweils zwei Obergadenfenster eingelassen sind, die sich auf die darunterliegenden Arkaden beziehen. Der Aufbau in Breisach fällt dementsprechend niedriger aus. Dethard von Winterfeld stellte daher bereits fest: „Obwohl zum Hochstift Basel gehörig, besitzt der Bau keine spezifisch Basler Eigenschaften, hingegen ist er der einzige mit Merkmalen des elsässischen Gewölbebaus östlich des Rheins.“¹⁸

Tatsächlich finden sich im Elsass nicht nur die Vorbilder für die Breisacher Gewölbe, sondern auch für Grundriss und Pfeilerform. Ein Bauwerk, das auffallende Ähnlichkeiten zu dem Breisacher Münster aufweist, ist die um 1175-1180¹⁹ entstandene Benediktinerabteikirche St. Cyriakus in Altdorf (Altorf) im Elsass. Besonders im Grundriss zeigt sich die Verbindung des spätromanischen Kirchenschiffs von Altdorf zu demjenigen von Breisach (Abb. 12). Wie in Breisach wurden in Altdorf kreuzförmige Hauptpfeiler verwendet, in deren Ecken sich Runddienste befinden²⁰. Eine Differenzierung erfolgte bei dem westlichen Paar, das in Breisach nicht mehr erhalten ist: Hier wurde in Altdorf nach Basler Vorbild ein Rundstab vor den Kreuzpfeiler gesetzt. Auch bei den Zwischenpfeilern zeigen sich Unterschiede. In Altdorf wurden in den Seitenschiffen gleichfalls Rund-

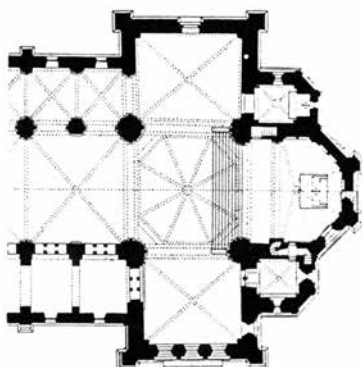


Abb. 9: Grundrissrekonstruktion des romanischen Münster von Freiburg im Breisgau.

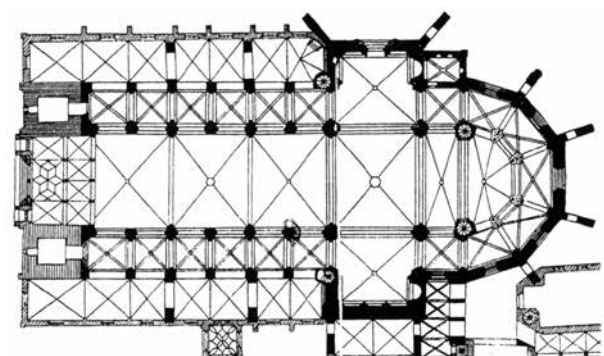


Abb. 10: Grundriss des Basler Münsters.

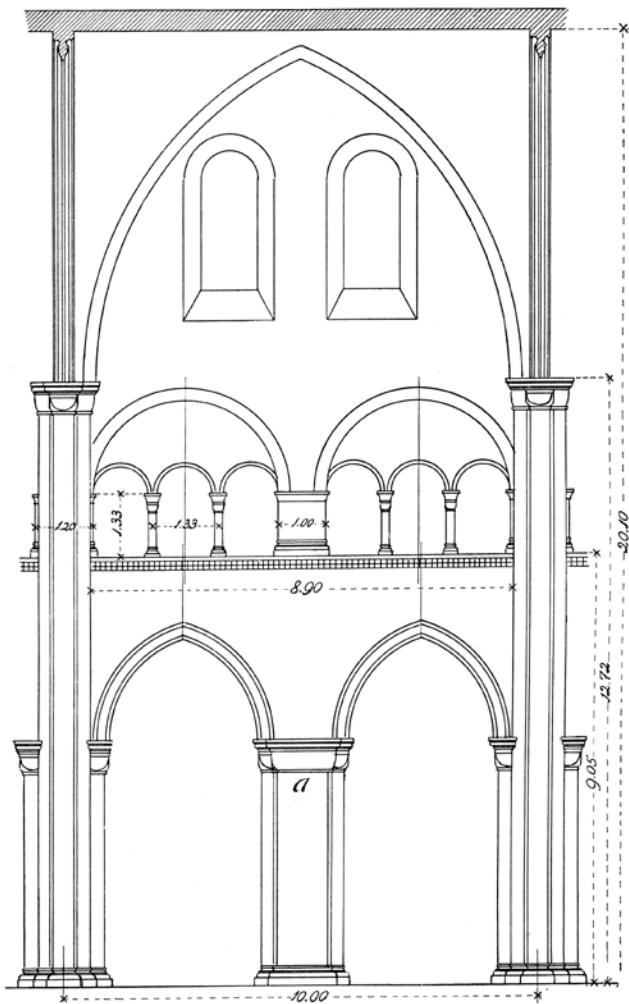


Abb 11: Hauptschiffgliederung des Basler Münsters.

dienste an die Pfeiler angefügt. Der Wandaufbau in Altdorf ist ein wenig höher als in Breisach, pro Joch sind zwei Obergadenfenster eingefügt (Abb. 13). Auch der Bauschmuck ist reicher: ein Würfelries über den Arkadenbögen, mit Blattwerk verzierte Kapitelle an den Hauptschiffspfeilern. In Breisach finden sich diese Formen an anderen Stellen: ein Würfelries im Nordturm und Blattwerk in den Seitenschiffen. Aufgrund der auffallenden Übereinstimmungen kann von einer engen Abhängigkeit der

Abb. 13: Wandaufbau des Kirchenschiffs des Breisacher Münsters und des Kirchenschiffs von St. Cyriakus in Altdorf (Altorf) im Elsass im Vergleich.

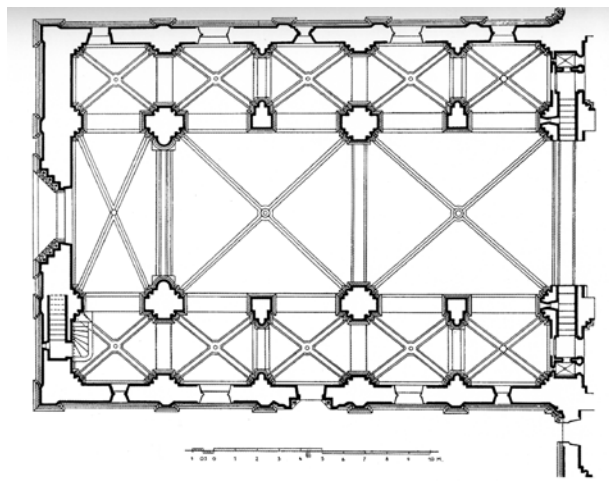


Abb. 12: Grundriss von St. Cyriakus in Altdorf im Elsass (nach Knauth).

Bauten ausgegangen werden. Altdorf liegt nur 20 km südwestlich von Straßburg und wurde in den Architekturformen vom spätromanischen Bau des Straßburger Münsters beeinflusst²¹.

Die Idee für einen kreuzförmigen Pfeiler hatte der Baumeister womöglich aus Worms, wo die Querhauspfeiler des Domes in dieser Form gestaltet sind. Kreuzförmige Pfeiler findet man außerdem im Limburger Dom und am Braunschweiger Dom. Die große räumliche Distanz zwischen diesen Bauten lässt einen direkten Einfluss unwahrscheinlich erscheinen. Die kreuzförmige Form der Pfeiler hat auch praktische Gründe und könnte unabhängig voneinander entstanden sein. Die Fläche der Pfeiler eignet sich gut zum Aufstellen von Altären an den Pfeilern, wie dies in Breisach zu sehen ist (Abb. 14). Bei der Vielzahl der mittelalterlicher Altarstiftungen – in Breisach sind im 16. Jahrhundert alleine 15 Nebenaltäre belegt²² – war eine Aufstellung der Altäre auch im Kirchenschiff üblich.

Ein ungewöhnliches Architekturelement sind im Vergleich mit zeitgleich entstandenen Bauten des romanischen Breisacher Münsterbaus die Nebenapsiden. Sie scheinen laut Dethard von Winterfeld „auf eine ältere Tradition zurückzugehen, wurden aber von Beginn an mit den beiden Chorflankentürmen verbunden.“²³ Bei den im gleichen Zeitraum wie der spätromanische Breisacher Münsterbau entstandenen Querschiffen der Münster von Freiburg und Basel wurden die Chorflankentürme direkt an die Querhauswand gestellt. In Basel wurden neben die Chorflankentürme kleine Apsiden in die Wand eingefügt. Der Chorabschluss mit drei großen halbkreisförmigen Apsiden findet sich in der Region bei dem älteren, um 1162 vollendeten Bauwerk von St. Fides in Schlettstadt im Elsass²⁴ (Abb. 15). Dem Bau, der lediglich im Grundriss große Ähnlichkeiten mit dem Breisacher Münsterbau aufweist, fehlen jedoch die Chorflankentürme. Die Anordnung von Chorflankentürmen in Breisach scheint daher auf die Vorbilder in Basel und Freiburg zurückzugehen. Umso mehr verwundert die ungewöhnliche Anordnung der Chortürme im Anschluss an die großen Nebenapsiden. Eine Möglichkeit wäre, dass sich unter einer der Apsiden noch Mauerreste der Vorgän-



Abb. 14: Kirchenschiffpfeiler des Breisacher Münsters mit Altarbild.

gerkirche verbergen und man diesen älteren Bau in den Neubau zu integrieren suchte. Es ist nicht ausgeschlossen, dass das südliche Querhaus nicht nur aufgrund der Hangkante, sondern auch aufgrund älterer Fundamente vom Raster abweicht und verkürzt erscheint. Ohne eine Grabung bleibt diese reizvolle Überlegung leider im Bereich der Spekulation.

Die Form des spätromanischen Chorabschlusses in Breisach ist unklar. Wolfgang Stopfel vermutet einen „ehemals platt geschlossenen Chor.“²⁵ Dethard von Winterfeld sieht es noch als ungeklärt an, ob der Chorabschluss „wie in Murbach gerade war oder aus einer halbkreisförmigen Apsis bestand.“²⁶ In der Regel wurde bei dem Bau einer neuen Kirche im Osten mit dem Chorbau begonnen, um das Bauwerk bald nutzen zu können. Auch in Breisach ist davon auszugehen, dass im Osten mit dem Chorbau begonnen wurde, dem wohl ein einfacher Abschluss – ob gerade, rund oder polygonal – entsprochen hat.

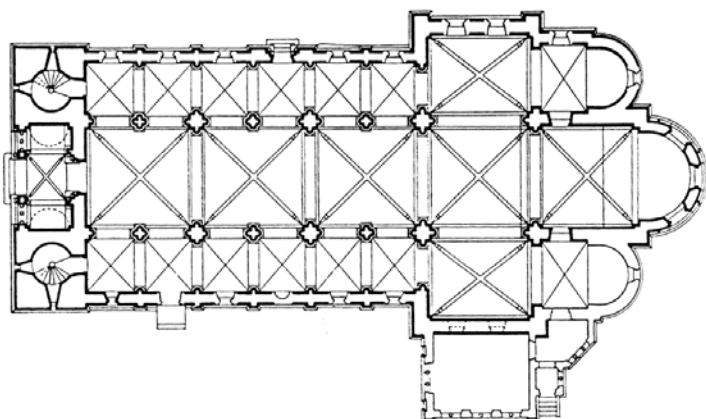


Abb. 15: Grundriss von St. Fides in Schlettstadt im Elsass.

Der Vergleich mit St. Fides in Schlettstadt macht einen halbkreisförmigen Abschluss wahrscheinlich, wobei auch ein polygonaler Abschluss wie bei dem spätromanischen Freiburger Münsterchor denkbar wäre. Ende des 13. Jahrhunderts wurde dieser dann niedergelegt und in den neuesten architektonischen Formen gestaltet.

Die Substruktion unter dem Chor, die sogenannte Krypta, zeigt, dass die Planungen für einen Neubau des Chores schon bald nach Fertigstellung des romanischen Kirchenbaus begannen. Vermutlich empfand man den Ostabschluss der Kirche im Vergleich mit den benachbarten Bauwerken in Basel und Straßburg als ungenügend. Ulrich Knapp vermutet, dass eine „Krypta mit doppelgeschossigem Umgang nach dem Vorbild im Münster zu Basel“ geplant gewesen sei²⁷. Die Planung eines „Basler Chorabschlusses“ ist möglich, hätte jedoch sehr eng an die Hangkante herangereicht und hätte somit aufwändigere Erdarbeiten notwendig gemacht. Es ist daher durchaus möglich, dass lediglich ein größerer Chorraum mit polygonalem Abschluss geplant wurde, wie letztlich auch ausgeführt. Um den alten Chorbau herum errichtete man auf der Nordseite drei mächtige Pfeiler mit Schilfblattkapitellen (Abb. 16). Die Kapitellformen gleichen denjenigen in den Ostteilen des Kirchenschiffes des Freiburger Münsters und sind somit in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu datieren. Ob ein Chorumgang nach Basler Vorbild geplant war, wie Ulrich Knapp vermutet, muss offen bleiben. Sicher ist lediglich, dass mit diesem Unterbau die Abmessungen des neuen Chorbbaus vorbe-



Abb. 16: Schilfblattkapitelle an der Nordseite der Breisacher Krypta.

Abb. 17: Kapitell mit Blattwerk an der Südseite der Breisacher Krypta.

stimmt waren. Die Kapitellformen der südlichen Pfeiler des Chorunterbaus hingegen zeigen schon Blattformen, die denjenigen des Freiburger Lammportals verwandt sind und somit in die 1260er Jahre datieren²⁸ (Abb. 17). Das Freiburger Lammportal zeigt eine starke Beeinflussung durch Straßburger Formen, so dass Breisach, zwischen Straßburg und Freiburg gelegen, vom Austausch zwischen diesen beiden Hütten profitiert haben könnte. Diese Kapitellformen sind auch an der Westwand des Unterbaus zu sehen, so dass davon ausgegangen werden kann, dass in dieser Zeit der alte Chorbau abgebrochen wurde. Der Befund der Breisacher Krypta beweist, dass in Breisach die in Freiburg und Straßburg eingesetzten Bauformen bekannt waren und dass neue Einflüsse zeitnah aufgenommen wurden.

Der Bau des Münsterchores

Ende des 13. Jahrhunderts erfolgten im Bauwesen am Oberrhein große Veränderungen. Auslöser war der Bau der Straßburger Westfassade ab 1277 mit der leichten, entmaterialisierten Architektur der Harfensaiten. Aus diesem Entwurf, der die Vorbilder der französischen Gotik weiterentwickelte und etwas „völlig Neues“ schuf, folgte ein Innovationschub weit über die Architektur der Region hinaus²⁹. Zeitnah mit dem Bau der Straßburger Westfassade baute man in Freiburg einen Westturm mit durchbrochenem Maßwerkhelm, der die Grundidee der Straßburger Westfassade konsequent weiterentwickelte³⁰. Auf dem Weg zwischen diesen beiden in enger Verbindung entstandenen Bauwerken, Freiburg im Breisgau und Straßburg, liegt die Stadt Breisach. Die Steinmetzen und Baumeister, die die neuen Architekturideen der Straßburger Westfassade

de nach Freiburg, aber auch in den Bodenseeraum und die Schweiz transportierten, reisten entlang des Rheins auf der alten Handelsstraße und somit durch die Stadt Breisach. In Breisach hatte man Mitte des 13. Jahrhunderts bereits mit den Substruktionen für einen neuen Chorbau begonnen, der Bau war jedoch nur langsam vorangeschritten. Um 1280 entschloss man sich, den Chorbau neu planen zu lassen und in den neuen Formen der Straßburger Gotik zu errichten³¹.

Diese Phase reger Bautätigkeit fällt in die Zeit des Interregnums, die durch die Emanzipation der Städte und ein höheres Selbstbewusstsein des Bürgertums gekennzeichnet war. Auch Breisach profitierte von der politischen Entwicklung und wurde im Jahr 1273 durch König Rudolf von Habsburg zur Freien Reichsstadt erhoben³². Die mit dieser Erhebung verbundenen Privilegien und Freiheiten führten zu einem Aufschwung, der auch die Bautätigkeit am Münster erfasste.

Mit dem Entwurf für den neuen Chorbau beauftragten die Breisacher den Straßburger Werkmeister Erwin von Steinbach. Dieser plante einen polygonalen Langchor mit zwei Nebenchören, die durch große Arkadenöffnungen miteinander verbunden waren. Die basilikale Staffelung der Choranlage hätte zu einem Hauptchor mit zweieinhalb-facher Höhe seiner Breite geführt³³ (Abb. 18). Ausgeführt wurde letztlich eine reduzierte Version. Die Nebenchöre wurden weggelassen und der Hauptchor in der Höhe reduziert. Die Gewölbefigur, die aufwändigen Schlusssteine, die Maßwerkfiguren und der Fialenkranz auf dem Dach wurden beibehalten. 1292 waren die Außenwände bis zur Dachkante aufgemauert. Die Holzbalken des Dachtragwerks wurden 1292 gehauen und saftfrisch versetzt³⁴. In den folgenden Jahren wurden noch die Gewölbe eingezogen und die Maßwerkfenster eingesetzt.



Abb. 18: Die Planung für den Neubau des Breisacher Münsterchores Ende des 13. Jahrhunderts.

Der Bau der Westerweiterung

Zeitgleich mit den Planungen eines neuen gotischen Chorbaus, Ende des 13. Jahrhunderts, wurde auch der westliche Abschluss neu überplant. Ulrich Knapp konnte nachweisen, dass der niedrigere Treppenturm an der Nordseite denselben Mörtel aufweist wie der Chorbau, also zeitgleich mit diesem um 1300 aufgemauert worden sein muss³⁵. Vermutlich plante man eine neue Westfassade mit zwei seitlichen Türmen (Abb. 19). Zeitgleich baute man

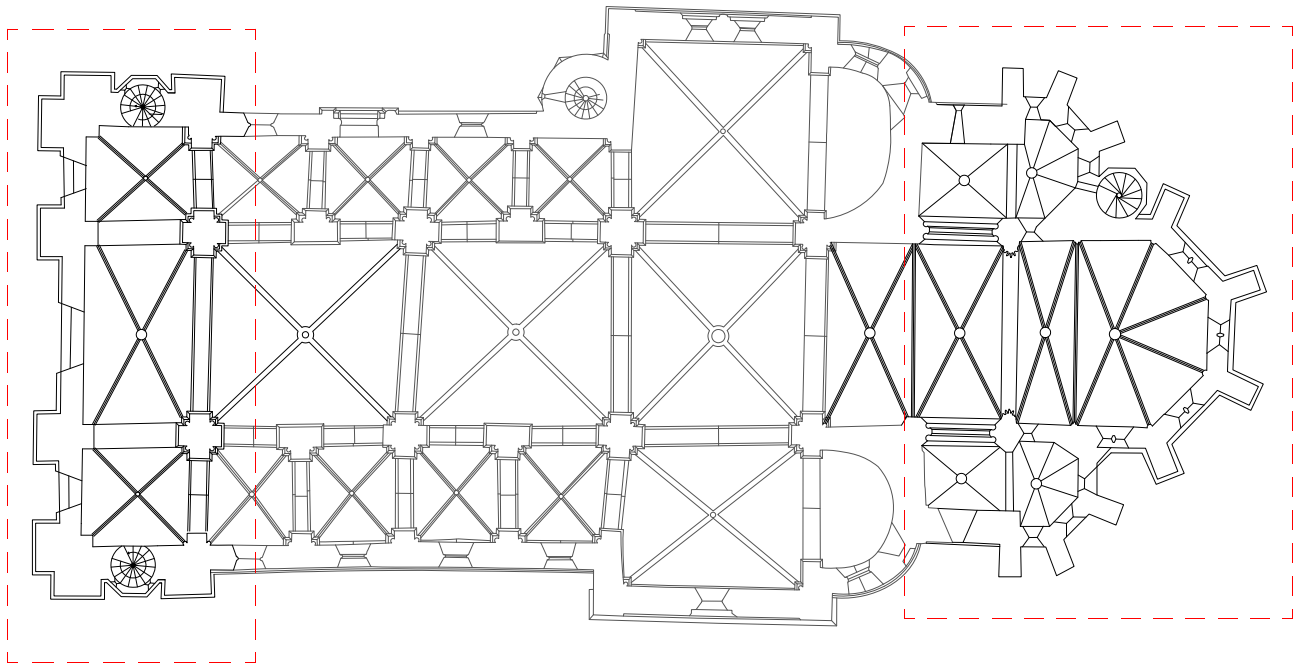


Abb. 19: Rekonstruktion der Planungen im Osten und Westen Ende des 13. Jahrhunderts.

auch den südlichen der beiden Chorflankentürme aus³⁶. Ein neues Turmobergeschoss wurde aufgesetzt und auch das Innere des Südturmes wurde in dieser Zeit umgestaltet: In den unteren Turmbau wurde ein Fenster gebrochen und eine Wölbung eingebracht, von der noch die zwei figurierten Konsolen an der Westwand der Sakristei zeugen. Womöglich wurde mit dieser Entscheidung auch die Planung einer Zweiturmfassade im Westen aufgegeben und die Erweiterung des Kirchenraumes um ein Joch nach Westen angegangen. *Um 1330* waren die Arbeiten an den Umfassungsmauern schon so weit fortgeschritten, dass man das Hauptportal einsetzen konnte³⁷. Die Gestalt der Planung des 14. Jahrhunderts lässt sich aus den Wandpfeilern rekonstruieren. Die Dienste des Bündelpfeilers lassen darauf schließen, dass ein Kreuzrippengewölbe geplant war. Die Gurtrippen wären bei dieser Planung gleich dem romanischen Bau aus einem Band geformt, im Unterschied zu diesem jedoch von zwei Birnstabrippen flankiert worden. An der Wand sollten Schildrippen angeordnet werden. Jeder dieser Gewölberippen entspricht ein Gewölbedienst, der als Birnstab ausgeformt wurde. Die Sockelzone ist nicht sehr hoch, dennoch ist aufgrund der Massivität der Pfeiler zu vermuten,

Abb. 20, 21: Vergleich der Pfeilerformen der Westerweiterung des Breisacher Münsters (links) und der Chorpfeiler der Kathedrale von Clermont-Ferrand (rechts).



dass ein etwas höheres Bauwerk geplant war, jedoch nicht von der gewaltigen Höhe der Planung des 15. Jahrhunderts. Als eine der ersten Baumaßnahmen wurde der romanische Westabschluss abgebrochen. An der Stelle der bisherigen Wand fügte man große Wandpfeiler ein. Dennoch achtete man darauf, die romanischen Seitenschiffsgewölbe zu erhalten und ließ die tragenden Wanddienste stehen. Vermutlich war vorgesehen, sukzessive das romanische Kirchenschiff abzubrechen.

Ein Hinweis auf die geplante Erweiterung des gotischen Kirchenschiffes nach Osten ist heute noch auf der Nordseite des Breisacher Münsters zu sehen. Der Steinverband des Strebepfeilers oberhalb der Dachkante deutet darauf hin. Dieser Befund war Ende des 19. Jahrhunderts noch besser zu erkennen. Franz Xaver Kraus schreibt dazu: „Interessant ist der Ostabschluss der Südmauer des Westbaues, der, soweit die Restaurationsarbeiten das Charakteristische nicht verwischt haben, deutlichst über dem Seitenschiffsdach des Langhauses erkennen lässt, dass eine Weiterführung nach Osten geplant war und zu diesem Zweck Zahnungen angelegt wurden, die zum Anschluss des später zu errichtenden Mauerwerks dienen sollten. Auch der jetzt zugemauerte Schwibbogen, der die Strebe des Mittelbaues mit derjenigen der Aussenmauer verband und auf dem das seitliche Pultdach aufruhrt, ist noch sichtbar.“³⁸ Dadurch dass die Bauarbeiten im Westen begonnen wurden, war der Kirchenraum – mit einer Holzwand nach Westen geschlossen – auch während der Baustelle benutzbar.

Im „Vergleich mit dem Chorbau“ stellt Peter Schmidt-Thomé fest, „daß diese massigen, plumpen Bauformen mit jenem nichts zu tun haben. Hier war eine völlig neue Bauhütte am Werk.“³⁹ Da der Baumeister des Chorbbaus, Erwin von Steinbach, 1318 verstorben ist⁴⁰, ist ein Baumeisterwechsel anzunehmen. Dennoch zeigen sich aber im Vergleich Ähnlichkeiten. So findet sich auch bei den Wandpfeilern im Chor die



Abb. 22: Die Planungen für einen neuen Kirchenbau ab 1469.

Verwendung des Birnstabprofils. Anders gestaltet sind hingegen die Sockelprofile, die in ihrer kantigen Form an die Profile in der Kathedrale Notre-Dame-de-l'Assomption von Clermont-Ferrand erinnern (Abb. 21, 22). Diese kantonierten Pfeiler finden sich später in weiterentwickelter Form am Kölner Dom und den Parlerbauwerken, dem Heiligkreuzmünster von Schwäbisch Gmünd, dem Freiburger Münsterchor und dem Veitsdom in Prag wieder.

Der Bauabschnitt im Westen des Breisacher Münsters wurde erst hundertfünfzig Jahre nach Baubeginn vollendet. Hier ist wiederum eine Parallele mit dem Bau des Münsterchores in Freiburg im Breisgau zu sehen, wo gleichfalls gegen Ende des 14. Jahrhunderts der Bau fortgesetzt ins Stocken geriet. Dabei haben sicherlich neben wirtschaftlichen auch politische Gründe eine Rolle gespielt. Wie Freiburg i. Br. war auch Breisach im Oberrheinischen Städteverbund organisiert. In diesem Zusammenschluss unterstützten sich die Städte gegenseitig sowohl in Handelsfragen, als auch im Falle von kriegerischen Auseinandersetzungen⁴¹. Bereits Mitte des 14. Jahrhunderts wurden die Freiburger in ihrem Kampf gegen den Grafen Konrad II. von Freiburg von den Breisachern unterstützt. Gemeinsam kämpften die Breisacher und die Freiburger auch in der Schlacht bei Sempach 1386. Von vier Breisacher Bürgern, die in dieser Schlacht fielen sind die Namen bekannt: Burkhardt Gessler von Breisach, Konrad und Peter von Bolsenheim, Heinrich Veschli und Thomas Selder⁴². Die Verluste dürften aber um ein Vielfaches höher gewesen sein. Auch um die Finanzierung des Kirchenbaues war es in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht gut bestellt. Ende des 14. Jahrhunderts finden sich keine verzeichneten Stiftertätigkeiten mehr, stattdessen aber Gerichtsstreitig-

keiten über Pfründen: Zwei Brüder aus Burgheim, Erhart und Henslin von Gomer, weigern sich 1383 ein Viertel Roggengülte an die Kapläne der Leutkirche von Breisach zu entrichten, und 1387 weigert sich Hans von Hagenbach 1 lib (Pfund) von einer Jahrestiftung des Philipp Vogt selig auszuzahlen⁴³. Wieder aufgenommen wurde der Bau im Zuge eines politischen Wechsels. Die Westpfeiler, mit einer Jahreszahl 1473 versehen, deuten auf einen Baubeginn während einer kurzen Phase burgundischer Herrschaft am Oberrhein hin. Breisach war für den burgundischen Herzog Karl dem Kühnen ein wichtiger Brückenkopf für die rechtsrheinischen Gebiete⁴⁴. Die große Bedeutung der Stadt Breisach offenbart sich dadurch, dass die Stadt als Ort für das Treffen zwischen dem burgundischen Herzog Karl dem Kühnen und dem Kaiser Friedrich III. im Gespräch war und dass der burgundische Herzog, Gerüchten aus Bern zufolge, plante, in Breisach seine Tochter, sein einziges Kind, mit dem Sohn des Kaisers zu vermählen⁴⁵. Diese politische Bedeutung Breisachs erfasste auch den Münsterbau und man begann die Fertigstellung der 150 Jahre zuvor begonnenen westlichen Bauteile. Neue Entwurfspläne wurden ausgearbeitet, höher und mächtiger als das zuvor Geplante wollte man das spätromanische Kirchenschiff durch einen beeindruckenden Neubau zu ersetzen, der mit seiner Größe die Bauten der Umgebung in den Schatten stellen sollte (Abb. 22).

Von dieser gewaltigen Planung zeugen noch die beiden westlichen Kirchenschiffpfeiler mit ihrer hohen Sockelzone und ihrem weiten Umfang. Deutlich ist bei der Betrachtung der Pfeiler zu sehen, dass die Pfeiler um ein Vielfaches höher hinauftragen sollten. Daher wurde im 19. Jahrhundert diskutiert, einen Turmbau auf diese Pfeiler aufzusetzen, was jedoch



Abb. 23: Ein Kirchenschiffpfeiler von 1473.

aufgrund der großen Spannweiten als unmögliches Unterfangen verworfen wurde⁴⁶. Der Baumeister, der für den Weiterbau herangezogen wurde, lässt sich aufgrund der Freiburger Baurechnungen ermitteln. 1472 findet sich der Breisacher Parlier, der Stellvertreter des Baumeisters, in der Münsterbauhütte in Freiburg⁴⁷. Ein Vergleich der Architekturformen des ab 1471 als Freiburger Münsterbaumeister tätigen Hans Niesenberger von Graz zeigt, dass dieser sehr wahrscheinlich auch den Bau in Breisach leitete⁴⁸. Um die neuen Westpfeiler aufsetzen zu können, mussten die romanischen Hauptschiffpfeiler ersetzt werden, die zuvor noch bestanden hatten. Die Sicherung der romanischen Kirchenschiffswände und der Wölbungen musste durch aufwändige Stützkonstruktionen gewährleistet werden. Dennoch gelang es nicht, die romanischen Gewölbe im westlichen Kirchenschiffsjoch zu erhalten. Das Gewölbe stürzte ein. Dass der Baumeister so große Anstrengungen unternahm, um die romanischen Teile zu erhalten, obwohl er beabsichtigte, sie durch einen gotischen Kirchenbau zu ersetzen, zeigt, dass der Kirchenbau auch während der Bauarbeiten in Benutzung bleiben musste und für die Kirchgänger möglichst wenige Einschränkungen auftreten sollten. Bei der Gestaltung der neuen Kirchenschiffpfeiler orientierte man sich an den Wandpfeilern aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, ergänzte die Dienstvorlagen aber durch Grate und tiefe Kehlen. Die Sockelzone wurde

hingegen als einfacher Block gestaltet, der deutlich höher hinaufgeführt wurde, als die kantonierte Sockelzone der Wandpfeiler des 14. Jahrhunderts.

Der nördliche der beiden Kirchenschiffpfeiler trägt die Jahreszahl 1473 (Abb. 24). Mit diesem Datum dürfte der Zeitpunkt des Versetzens, des Aufrichtens der Kirchenschiffpfeiler überliefert sein. In demselben Jahr konnte der burgundische Herzog Karl der Kühne den Baufortgang selbst besichtigen. Im Dezember 1473 hielt er in Breisach Hof: 2500 Reiter begleiteten den Burgunderherzog⁴⁹. In einem „eigens für seinen Besuch“ gezimmerten Gestühl besuchte er 1473 die Weihnachtsmesse im Breisacher Münster⁵⁰. Der Besuch des burgundischen Herzogs wurde von der Breisacher Bürgerschaft nicht freudig aufgenommen. Schließlich versuchte der Stellvertreter des burgundischen Herzogs, Peter von Hagenbach, der Stadt, nach dem Vorbild der Verwaltung flandrischer Städte, ihre Privilegien zu entziehen. Das Schultheißenamt, das der Stadt noch 1469 zugesichert worden war, musste 1473 an Burgund abgetreten werden und die Bürger mussten am Abreisetag des burgundischen Herzogs einen erneuten Eid schwören⁵¹. Kurz darauf folgte die Aufforderung an die Stadt, gegen die Stadt Mülhausen in den Krieg zu ziehen, da sich diese geweigert hatte, den Treueid abzulegen⁵².

Peter von Hagenbach, der Verwalter des burgundischen Herzogs, beging weitere Fehler, indem er in die Besetzung des Stadtrats eingriff, die Zunftstuben schloss sowie sich den Stadtschlüssel aushändigen ließ und somit die politische Selbstständigkeit der Stadt noch weiter beschnitt⁵³. Zahlreiche Gerüchte gegen Peter von Hagenbach waren die Folge: Es wurde berichtet, dass die Breisacher Bürgertöchter vor ihm nicht sicher seien, dass Hagenbach durch sein Verhalten die Münsterkirche entweihe, Baumaterial des Münsters zweckentfremde und dass er pläne, Frauen und Alte im Rhein zu ertränken⁵⁴. Als er schließlich zahlreiche welsche Söldner in die Stadt brachte, kam es zu einem Aufstand⁵⁵. Peter von Hagenbach wurde gefangengesetzt und, nach Zusage der Unterstützung der Stadt Breisach durch die Eidgenossen und den österreichischen Herzog Sigismund, am 9. Mai 1474 enthauptet⁵⁶.

Mit diesem politischen Ereignis endete in Breisach der Wunsch nach einem Neubau des Münsters, der vermutlich durch den burgundischen Herrscher forciert worden war. Peter von Hagenbach hatte noch einen Nachlass zugunsten des Breisacher Münsters gestiftet; ob das Geld jedoch jemals ankam ist fraglich⁵⁷. Man begnügte sich damit, die westlichen Bauteile in Höhe der romanischen Gewölbe abzuschließen und konzentrierte sich auf die Innenausstattung, für die man die bedeutendsten Künstler der Zeit gewinnen konnte. Dabei versuchte man die Baumasse so schnell wie möglich aufzumauern. 1485 trägt der äußere Treppenturm als Jahreszahl, zu diesem Zeitpunkt war man bereits kurz vor der Fertigstellung des Mauerkranzes. Zu diesem Zweck verwendete man römisches Steinmaterial von der

Abb. 24: Das Gewölbe der Breisacher Westerweiterung.



abgebrochenen Westwand, das man – laut Ulrich Knapp – in den oberen Bereichen der Strebebfeiler der Südwand verbaute⁵⁸. Der Baumeister nutzte also noch gutes Abbruchmaterial der romanischen Westwand um den Neubau schneller und kostengünstiger voranzubringen.

Wenig später wurde auf der Höhe der romanischen Gewölbe ein Parallelrippengewölbe eingezogen (Abb. 24). Die Rippenprofilform ist ungewöhnlich und findet sich auch bei den Chorumgangsgewölben des Freiburger Münsters und an einem Gewölbe des Münsters von Thann⁵⁹. Deutlich tritt der Unterschied zwischen der Gewölbepfanung bei der Gestaltung der Pfeiler und der Umsetzung hervor: Die Rippenanfänger beziehen sich nicht auf die dafür vorgesehenen Dienste. Jeweils zwei Rippen werden auf den Hauptdienst geführt, die Nebendienste, welche die diagonalen Rippen aufnehmen sollten, verschwinden ungenutzt in der Gewölbeschale. An den Details zeigt sich die Könnerschaft der Steinmetzen. So sind feine Verschneidungsformen an den Kreuzungspunkten der an der Wand entlanggeführten Schildrippen zu sehen. In den Kreuzungspunkten der Rippen im Gewölbe wurde teilweise feines Blattwerk eingearbeitet. Diese Arbeiten müssen vor 1489 vollendet gewesen sein. Denn spätestens 1489 siedelte der Künstler Martin Schongauer von Colmar nach Breisach über, um hier die Westteile des Breisacher Münsters mit seiner Ausmalung zu vollenden⁶⁰.

Als letzte Bauaufgabe erfolgte der Anbau der Sakristei, der sich durch eine am östlichen Strebebfeiler angebrachte Jahreszahl 1494 gut datieren lässt (Abb. 25). Die Sakristei wurde unter dem südlichen der beiden Chorflankentürme eingefügt und um ein Joch nach Osten erweitert. Zwei sich aufeinander beziehende Fenster mit nasenlosem Maßwerk wurden in die Ost- und die Südostwand eingebracht. Mit einem Parallelrippengewölbe, gleich der Gewölbefigur



Abb. 25: Die Ostwand der Sakristei des Breisacher Münsters.

der Westteile, wurde der Raum eingewölbt. Jedoch weist das Formengut auf einen anderen Baumeister hin. Die Rippenprofile sind einfacher gestaltet und die Rippenanfänger überschneiden sich in weiten Bögen (Abb. 26). In demselben Zeitraum wurden auch in das südliche Querhaus und in die beiden Apsiden gotische Maßwerkfenster eingepasst. Im 19. Jahrhundert wurde das gotische Fenster in der romanischen Querhauswand dann entfernt und durch ein neuromanisches Fenster ersetzt. Eine Abbildung „vor der Restauration“ zeigt ein nasenloses Maßwerk mit zwei steigenden Fischblasen⁶¹.

Obwohl mit diesen letzten Baumaßnahmen der Bau des Münsters dreihundert Jahre nach Baubeginn abgeschlossen war, wurde die Breisacher Bauhütte nicht aufgelöst. Die Steinmetzen fertigten kurz darauf die Reliquiennische im Chor, den Lettner, das Sakramentshaus und 1517 das Heilige Grab. Das für den gotischen Neubau vorgesehene Geld floss in die reiche Innenausstattung, in Kleinarchitekturen und Goldschmiedearbeiten, die in höchster Qualität ausgeführt wurden.



Abb. 26: Das Gewölbe der Sakristei des Breisacher Münsters.

- ¹ Klein, Gebhard: Das Breisacher Sankt Stephansmünster. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 1, 2002, S. 27–29.
- ² Bender, Helmut: Historisch-archäologische Auswertung. In: Bender, Helmut und Pohl, Gerhard (Hrsg.): Der Münsterberg in Breisach I, München 2005, S. 333.
- ³ Bender 2005 (wie Anm. 2), S. 333, 334.
- ⁴ Marcus Zagermann verweist darauf, dass in dem unter dem Münster befindlichen Pratorium im 4. Jahrhundert n. Chr. auch „sakrale Zeremonien (in dieser Zeit bereits christliche Gottesdienste)“ stattgefunden hätten; siehe: Zagermann, Marcus: Wo übernachtete Kaiser Valentin in Breisach? Baubegleitende Untersuchungen auf dem Münsterplatz in den Jahren 2005 bis 2007. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 41 (2008), S. 8.
- ⁵ Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarrei St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 8.
- ⁶ Klein, Gebhard: Das Breisacher Sankt Stephansmünster. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 1 (2002), S. 5.
- ⁷ Schon Wolfgang Stopfel verweist auf den Zusammenhang zwischen Reliquienankunft und Neubau des Münsters: Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarrei St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 16.
- ⁸ Von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein, Stuttgart 2001, S. 47; Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarrei St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 16.
- ⁹ Schwinn Schürmann, Dorothea: Der spätromanische Neubau. In: Schwinn Schürmann, Dorothea, Meier, Hans-Rudolf, Schmidt, Erik (Hrsg.): Das Basler Münster. Basel 2006, S. 14; Schwinn Schürmann, Dorothea: Das Basler Münster, Bern 2013, S. 7.
- ¹⁰ Fahrer, Uwe: Einführung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarrei St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 5; Klein, Gebhard: Das Breisacher Sankt Stephansmünster. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 1, 2002, S. 6.
- ¹¹ Berthold V. von Zähringen gründete die Städte Thun und Bern; Fahrer, Uwe: Einführung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarrei St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 5.
- ¹² Schadek, Hans und Untermann, Matthias: Gründung und Ausbau. Freiburg unter den Herzögen von Zähringen. In: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 1, Stuttgart 1996, S. 85.
- ¹³ Schmaedecke, Michael: Der Breisacher Münsterberg. Topographie und Entwicklung, Stuttgart 1992; Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarrei St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 8; Zagermann, Marcus: Wo übernachtete Kaiser Valentin in Breisach? Baubegleitende Untersuchungen auf dem Münsterplatz in den Jahren 2005 bis 2007. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 41 (2008), S. 6–11.
- ¹⁴ Zagermann, Marcus: Wo übernachtete Kaiser Valentin in Breisach? Baubegleitende Untersuchungen auf dem Münsterplatz in den Jahren 2005 bis 2007. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 41 (2008), S. 7.
- ¹⁵ Vielen Dank an Wilfried Keil für diese hilfreiche Anmerkung und weitere wichtige Hinweise.
- ¹⁶ Recht, Roland: La cathédrale de Strasbourg, Straßburg 1993, S. 41; Bengel, Sabine: Das Straßburger Münster. Seine Ostteile und die Südquerhauswerkstatt. Petersberg 2011, S. 54.
- ¹⁷ Schwinn Schürmann, Dorothea: Das Basler Münster, Bern 2013, S. 7.
- ¹⁸ von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein, Stuttgart 2001, S. 47.
- ¹⁹ Meyer, Jean-Philippe: Voûtes romanes, Architecture religieuse en Alsace de l'an mil au début du XIII^e siècle. Société Savante d'Alsace, Recherches et documents, Bd. 70, Bar le Duc 2003, S. 397–405.
- ²⁰ Der Grundriss des romanischen Breisacher Münsters findet sich in derselben Form auch in Ratzeburg wieder, dem von Heinrich dem Löwen, Herzog von Bayern und Sachsen, gestifteten Dombau, der in die letzten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts datiert wird.
- ²¹ Bengel, Sabine: Das Straßburger Münster. Seine Ostteile und die Südquerhauswerkstatt. Petersberg 2011, S. 42.
- ²² Klein, Gebhard: Das Breisacher Sankt Stephansmünster. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 1, 2002, S. 59.
- ²³ von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein, Stuttgart 2001, S. 47.
- ²⁴ von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein, Stuttgart 2001, S. 48.
- ²⁵ Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarrei St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 12.
- ²⁶ von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein, Stuttgart 2001, S. 47.
- ²⁷ Knapp, Ulrich: Der Hochchor des Breisacher Münsters. Wie ein aufgeschlagenes Buch. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 1, 1995, S. 6.
- ²⁸ Brehm, Anne-Christine: Neues zur Baugeschichte des Breisacher Münsters. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 47, Sonderheft 2012, S. 6.
- ²⁹ Schurr, Marc Carel: Gotische Architektur im mittleren Europa 1220–1340, Berlin 2007, S. 209; Kurmann, Peter: Der Oberrhein im Spätmittelalter – Musterbeispiel einer Kunstlandschaft? In: Oberrheinische Studien, Bd. 30, 2012, S. 135–136; Brehm, Anne-Christine und Sauvé, Jean-Sébastien: L'influence des dessins B et B1 de la cathédrale de Strasbourg dans la réalisation des tours du gothique tardif. In: Bulletin de la Cathédrale de Strasbourg, Bd. XXXII, 2014 [im Druck].
- ³⁰ Schurr, Marc Carel: Gotische Architektur im mittleren Europa 1220–1340, Berlin 2007, S. 209, S. 224; Kurmann, Peter: Der Oberrhein im Spätmittelalter – Musterbeispiel einer Kunstlandschaft? In: Oberrheinische Studien, Bd. 30, 2012, S. 224; Böker, Johann Josef, Brehm, Anne-Christine, Hanschke, Julian und Sauvé, Jean-Sébastien: Architektur der Gotik. Rheinlande. Salzburg, 2013, S. 88–105.
- ³¹ Mehr Informationen zu der Verbindung zwischen Straßburg und Breisach in dem Aufsatz von Jean-Sébastien Sauvé: Der Chorbau des Breisacher Münsters. Die Verbindung zu Straßburg. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 50 (2014).
- ³² Schmidt-Thomé, Peter: Das Münster zu Breisach und seine Kunstschatze. In: Badische Heimat, Bd. 51, 1971, S. 135.
- ³³ Brehm, Anne-Christine: Neues zur Baugeschichte des Breisacher Münsters. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 47, Sonderheft 2012, S. 6–11.
- ³⁴ Lohrum, Burghard und King, Stephan: Das 1292 errichtete Chordachwerk des Breisacher Münsters. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 2, 2005, S. 10–12.
- ³⁵ Knapp, Ulrich: Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des St. Stephansmünsters. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 3, 1994, S. 11.
- ³⁶ Womöglich wurde dieser Turm zuvor als Kranaufleger genutzt; siehe Neubauer, Adolf: Warum hat das Breisacher Münster ungleiche Türme? In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 48, 2012, S. 8–9.
- ³⁷ Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarrei St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 9/10.
- ³⁸ Kraus, Franz Xaver: Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden, Band 6, 1904, S. 28.
- ³⁹ Schmidt-Thomé, Peter: Das Münster zu Breisach und seine Kunstschatze. In: Badische Heimat, Bd. 51, 1971, S. 139.
- ⁴⁰ Siehe den Aufsatz von Jean-Sébastien Sauvé: Der Chorbau des Breisacher Münsters. Die Verbindung zu Straßburg. In: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 50 (2014).
- ⁴¹ Haselier, Günther: Das 1600jährige Breisach. In: Badische Heimat, Bd. 51, 1971, S. 105.
- ⁴² Zusätze zu Petermann Etterlins Chronik (1531 – 1545), in: Theodor von Liebenau: Die Schlacht bei Sempach, 1886, S. 227; Christian Wurstsens Chronik (nach 1580), in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte, 13. Jahrgang, NF 1, 1882, S. 11.
- ⁴³ Rieder, Karl: Die Archivalien des Münsterarchivs zu Breisach. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Band XVII. Heidelberg, 1902, S. m12.
- ⁴⁴ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 61.
- ⁴⁵ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 247.
- ⁴⁶ Klein, Gebhard: Das Breisacher Sankt Stephansmünster. Unser Münster, Nr. 1 (2002), S. 17; Stopfel, Wolfgang: Baugeschichte und Baubeschreibung. In: Das Breisacher Münster. Hrsg. von der Münsterpfarrei St. Stephan Breisach a. Rh., Regensburg 2005, S. 13, 16.
- ⁴⁷ Erzbischöfliches Archiv Freiburg i. Br., Münsterrechnungen 1472 II, fol. 3 r.
- ⁴⁸ Brehm, Anne-Christine: Neues zur Baugeschichte des Breisacher Münsters. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 47, Sonderheft 2012, S. 13–15; Brehm, Anne-Christine: Hans Niesenberger von Graz. Ein Architekt der Spätgotik am Oberrhein, Basel 2013, S. 191–197.
- ⁴⁹ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 246.
- ⁵⁰ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 246.
- ⁵¹ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 250.
- ⁵² Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 252.
- ⁵³ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 281.
- ⁵⁴ Mone, Franz Josef: Reimchronik über Peter von Hagenbach und die Burgunderkriege. In: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, Band 3, Karlsruhe 1863, S. 335.
- ⁵⁵ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 298.
- ⁵⁶ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 310.
- ⁵⁷ Brauer-Gramm, Hilburg: Der Landvogt Peter von Hagenbach. Göttingen 1957, S. 316.
- ⁵⁸ Knapp, Ulrich: Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des St. Stephansmünsters, in: Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 3, 1994, S. 11.
- ⁵⁹ Brehm, Anne-Christine: Neues zur Baugeschichte des Breisacher Münsters. Unser Münster, hrsg. vom Münsterbauverein Breisach e.V., Nr. 47, Sonderheft 2012, S. 14.
- ⁶⁰ Martin Schongauer wird anlässlich einer Reise nach Basel am 15. Juni 1489 als Bürger von Breisach bezeichnet, am 19. Mai 1491 regeln seine Brüder das Erbe, aus dieser Quelle geht das Todesdatum am Lichtmesstag, 2. Februar 1491 hervor; Kemperdick, Stephan: Martin Schongauer (um 1440/45 - 1491): Eine Monographie, Petersberg 2004, S. 13.
- ⁶¹ Kraus, Franz Xaver: Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden, Band 6, 1904, S. 29, Fig. 10.

Abbildungsnachweis

Abb. 9: von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein. Stuttgart 2001, S. 45.

Abb. 10: von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein. Stuttgart 2001, S. 36.

Abb. 11: Stehlin, Karl und Wackernagel, Rudolf: Baugeschichte des Basler Münsters. Basel 1895, S. 70.

Abb. 12, 13: Bengel, Sabine: Das Straßburger Münster. Petersberg 2011, S. 43.

Abb. 15: von Winterfeld, Dethard: Romanik am Rhein. Stuttgart 2001, S. 48.

Abb. 18: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Inv. Nr. HZ 3818v.

Abb. 21: Flum, Thomas: Der spätgotische Chor des Freiburger Münsters. Berlin 2001, S. 88.

Erläuterungen zu den verwendeten Fachbegriffen

entnommen aus: Koepf, Hans und Binding, Günther:
Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart, 2005 (4. Auflage).

- Apsis**, Apside, Abside, (gr. Rundung, Bogen; MZ: Apsiden), in der spätröm. Zeit aufgekommene Bezeichnung für einen halbkreisförmigen, mit einer Halbkuppel überwölbten Raum, zumeist im Osten einer Kirche mit dem Altar oder als Teil des Chors.
- Arkade**, (mittellat. arcata, lat. arcus: Bogen), Bogenstellung, d.h. ein auf Stützgliedern (Pfeilern, Säulen) ruhender Bogen.
- Basis**, Mz.: Basen, der ausladende Fuß einer Säule oder eines Pfeilers.
- Birnstab**, stabartiges Bauglied der Gotik (Rippe, Dienst) mit birnförmigem Querschnitt.
- Bündelpfeiler**, ein Pfeiler, der rundum mit Dreiviertelsäulen von größerem und geringerem Durchmesser, sogenannte alte und junge Dienste, besetzt ist.
- Dienst**, in der got. Baukunst ein aus der schlanken roman. Wandsäule entwickeltes viertel- bis dreiviertelrundes oder birnstabförmiges, schlankes Säulchen, das Gurte, Rippen oder Archivolten aufnimmt. Der Dienst ist in der Regel an einen Pfeilerkern angegliedert oder um ihn herum angeordnet (> Bündelpfeiler), oder der Wand vorgelegt.
- Dreipass**, aus drei Kreisbögen zusammengesetzte Figur als roman. Fenster oder got. Maßwerkfigur in der Art des Kleeblatts.
- Fiale** (altfrz. fillale: Töchterchen), typ. architekton. Zierform der Gotik, eine schlanke, spitze Pyramide, die bes. häufig als Bekrönung von Strebpfeilern und (paarweise) als seitl. Begrenzung von Wimpergen auftritt. Der untere Teil der F., ihr meist vier- oder achteckiger „Leib“ ist in der Regel mit Maßwerk verziert und über jeder Seite mit einem Giebel versehen. Darüber erhebt sich der pyramidenförmige Helm.
- Fischblase**, ein im spätgot. Maßwerk häufig vorkommendes Ornamentmotiv, das dem Umriss der Schwimmblase der Fische ähnelt. Die Fischblase kann auch S-förmig geschwungen und in Gruppen angeordnet sein.
- Gurtbogen**, Gurt, der quer zur Längsachse eines Gewölbes verlaufende konstruktive oder gliedernde Bogen.
- Gurtrippe**, Rippen anstelle des Gurtbogens.
- Joch**, [...] Im Gewölbebau der einem Gewölbe-feld entsprechende Raumteil auf vier Stützen innerhalb einer Folge gleichartiger Gewölbeabschnitte, die in Richtung der Längsachse gezählt werden.
- Kämpfergesims**, ein Gesims in der Zone eines Kämpfers (Kämpfer, Zone an der die Krümmung eines Bogens oder eines Gewölbes beginnt und an der die Lasten eines Bogens bzw. eines Gewölbes vom aufgehenden Mauerwerk aufgenommen werden).
- Kantontiert**, Pfeiler und Mauern, die an den abgefasten Kanten von Halbsäulen oder Dreiviertelsäulen gerahmt werden.
- Kapitell**, ausladendes Kopfstück einer Stütze; das Kapitell vermittelt zwischen Stütze und Last.
- Kehle**, Hohlkehle, konkaves Profil.
- Kielbogen**, ein Spitzbogen mit geschweiften Schenkeln, die im unteren Teil konkav, im oberen Teil konvex geschwungen sind.
- Knauf**, knopf- und kugelförmiges Ende eines Gegenstands.
- Kreuzblume**, First-, Giebelblume in Grund- und Aufriß kreuzförmiges, stilisiertes Blattgebilde, als Bekrönung von Fialen, Wimpergen, Turmpyramiden und dergl. bes. in der Gotik.
- Kreuzrippengewölbe**, Kreuzgewölbe mit unterlegten Rippen.
- Maßwerk**, „gemessenes Werk“, geometr. konstruiertes Bauornament zur Aufteilung des über der Kämpferlinie gelegenen Bogenfelds (Couronnement) von Fenstern, später auch zur Gliederung von Wandflächen und für Brüstungen.
- Nase**, (Maßwerknase), vorspringende Spitze der Paßformen des got. Maßwerks.
- Obergaden**, Gaden. Lichtgaden, der über die Seitenschiffdächer erhöhte obere Teil (Obergadenwand) des Mittelschiffs einer Basilika, in dem die Hochschiffenster (Obergadenfenster) liegen.
- Parallelrippengewölbe**, Gewölbe mit paarweise gleichlaufenden Rippen (Parallelrippen).
- Pfeiler**, Stütze aus Mauerwerk zwischen Öffnungen mit rechteckigem, quadratischem oder polygonalem Querschnitt, auch rund (jedoch keine Verjüngung und kein Kapitell wie bei der Säule).
- Rippe**, verstärkender rippenartiger Konstruktions-teil eines Gewölbes.
- Säule**, im Steinbau ein Stützglied mit kreisförmigem Grundriss und im Gegensatz zum Rundpfeiler mit Verjüngung und manchmal auch mit Entasis (leichter Schwellung).
- Schildrippe**, eine Wandrippe an der Schildmauer, der Mauer unter einem Schildbogen, dem Bogen am Anschluss eines Gewölbes an die Mauer.
- Spolie** (lat.), ein wiederverwendeter Bauteil, der einem abgebrochenen Gebäude entnommen ist.
- Strebpfeiler**, pfeilerartige Mauerverdickung an einem Punkt, der hohen Druck- und Schubkräften ausgesetzt ist.
- Substruktion** (lat.), Unterbau eines Bauwerks auf wenig tragfähigem Grund bzw. zur Herstellung einer ebenen, horizontalen Fläche.
- Triforium**, erstmals bei Gervasius von Canterbury 1180 für den Laufgang zwischen den Arkaden oder Emporen und der Fensterzone einer Basilika verwandt. Das Triforium kommt bereits in romanischer Zeit als Gliederung der Hochschiffwand in der Zone der Seitenschiffdächer vor.
- Vierpass**, Figur des got. Maßwerks mit vier Pässen (Kreisbögen) in einem Kreis.
- Wimperg**, Giebelgebänk, giebelartige Bekrönung got. Portale und Fenster, die oft Maßwerkschmuck zeigt.
- Wirtel**, Bund, Zungenstein, ringförmige Verstärkung am Schaft einer Säule

